

In der Medicin gebräuchligste  
**Regnum Animale**  
Oder  
**Natur-Reich**

Darinnen enthalten

I. Eine accurate Beschreibung aller Thiere,  
nach dem Leben / es sey in- oder ausländisch / zwenz-  
oder vierfüzig/ wild oder zahm/ geflügelt und in der Luft / oder  
in Wasser lebend / &c. darbey eines jeden Naturell und Eigen-  
schaften/ deren Wohn- Platz/ Unterscheid und Arthen &c.  
deutlich vorgestellet wird.

II. Ein höchst-dienlicher Unterricht / wie die  
guten und nützlichen Thiere zu erhalten und zu ver-  
mehren / die schädlichen hingegen zu fangen / zu vertil-  
gen und auszurotten.

III. Eine vollkommene Anweisung/ wie und  
was von jedem Thiere in der Medicin und Oecono-  
mie zu gebrauchen und zu nutzen sey / wobei denn rare  
Präparata und Composita mit beigefügert worden.

Mit Fleiß also zusammen getragen  
Und mit nothigen Registern zum Druck befördert/

Bon  
**VALENTINO Kräutermann/**

MED. PR. IN THUR.

Frankfurt und Leipzig/  
In Verlegung Ernst Ludwia Niedtens.

Viele affirmiren dieses vor gewiß / andere aber  
gebens vor eine pure Fabel aus. Dieses sey zwar  
wie ihm sey / ist es wahr / so scheinet es doch un-  
glaublich/daz solch ein Thier die Worte des Herrn  
so verstehen könne , daß es wisse / welchen Weg  
es gehen solte / und möchte wohl durch Schwarze  
Künstleren zugehen. Doch kan man dieses auch  
wohl vor ein Fäbelgen / um die Geschwindigkeit  
und Klugheit dieses Thiers zu beschreiben/passiren  
lassen.

Was die Eigenschaft des Rennthiers anlan-  
get/ ist solches viel flüger/ auch mit den bösen We-  
sen nicht so wie das Elend beschaffen / welches un-  
ter dem Elend und Rennthier gleichfalls einen gro-  
ßen Unterschied giebt; Anderer Eigenschaften mehr/  
womit dieses von jenem abgehet / zugeschweigen/  
nur wollen wir noch was medicinisches anführen.

Wir hören vom Elend nichts in der Medicin als  
die Klauen / welche so sie pulvrisiret und einge-  
nommen werden wider sie Epilepsie / ingleichen  
Blattern und Maasern der Kinder / trefflich gut  
thun ; Es werden auch Ringlein davon gemacht  
und getragen/doch gehet bishweilen ein grosser Be-  
trug damit vor. Die Dosis ist innerlich bis zu gr.  
xx. Die Nerven umgebunden / sollen wieder den  
Krampff gut seyn.

Wir lassen dieses nun auch abgehen/ und wen-  
den unsere Augen zum

### Rhinocerot.

Welcher seinen Mahmen allein wegen seines  
C 5 Horns/

Horns/ wort mit ihn die Natur auff seine Nase begabt/ und lat. oder vielmehr griechisch Rhinoceros genennet wird. Michael Herus heist es Elephanten-Meister; Zweiffels ohne weil dieses gegen dem Elephanten zu rechnen kleines Thier/ ihn dennoch mit seinem scharffen Horn auffschlagen und fällen kan/ wie unten mit mehrern zu vernehmen seyn wird.

Das Rhinocerot soll am meisten sich in denen Wüsten Africæ , wie auch an unterschiedlichen Orten in Asia auffhalten / in dem Reich Bengala und Jacatru halten sich die meisten auff / zu des Aristotelis Zeiten ist denen Griechen / dieses Thier gar nicht bekandt gewesen.

Was den Unterscheid anlanget/ so ist bey diesem Thier gar keiner anzutreffen / ja Oppianus will/ (welches zu verwundern / ) es sey bey ihnen so gar kein Unterschied/ daß auch nicht ein mahl Männlein und Weiblein / sondern lauter Männergen wären / dahero man auch unter ihnen keine Zeugung wisse.

Daß dieses aber ein Irrthum/ bezeuget so wohl der Lauff der Natur/ als auch die Historia / so unten kommen wird / so der Bontius auffgezeichnet/ und der Wahrheit besser als vorige Meynung/ gemäß ist.

Doch kan wohl daraus der Irrthum entstanden seyn / weil dieses Thier fremde / auch daß man vielleicht es nicht genauer betrachtet / welches wir aber an seinen Ort gestellet seyn lassen.

Seine Gestalt ist überaus wunderlich / in welcher

cher Beschreibung die Naturkündiger nicht aller-  
dinges miteinander übereinkommen / doch wollen  
wir vielmehr dem Jacobo Bontio Glauben geben/  
als welcher solches Thier so wohl in einer Gruben  
eingeschlossen / als auch in offenen Wäldern / gar  
viel mahl gesehen / dessen Worte wir hieher zu se-  
hen uns nicht verdrüßen lassen wollen :

Der Rhinocer / schreibt er / hat eine schwärz-  
graue Haut / so ganz runzlich / hat tieffe Falten  
an beyden Seiten / und auff dem Rücken ist er so  
dick / daß ein Japonischer Pfeil nicht leichte durch-  
gehen kan / denn dieses Thier ist noch lange nicht  
so mit Schilden behänget / wie es unsere Mah-  
ler mahlen / allein die Falten und Runzeln lie-  
gen so wunderlich in einander / als die Schilde.  
Die Haut ist gleichfals an keinem Orte härter/  
als am andern ; Im übrigen hat er einen Küssel  
wie ein wildes Schwein / aus welchem zu äusserst  
am Ende ein besonder Horn hervor gehet / welches  
groß oder klein / nachdem das Thier selbst entwe-  
der alt oder jung ist ; Zuweilen schwärz / zuweilen  
grau / und zuweilen weiß / der Größe nach / ist die-  
ses Thier in der Länge doch bald als ein Elephan-  
te / so etwa mittelmäßig / ohne daß der Rhinocer  
viel kürzere Füsse hat / und also nicht so ein groß  
Ansehen / als ein Elephante.

Von dessen Natur schreiben unterschiedl. Scriben-  
ten / daß er ein listiges / fröhliches / und geschwindes  
Thier sey / habe die Natur derer Schweine / grünze  
fast so / und wühle gerne im Koth / liebe seine Jungen  
gar

gar sehr / und nehme sich derselben eifrig an / so gar / daß es ehe an seinen Feinden sich nicht räche / es habe denn seine Jungen zuvor in Sicherheit gebracht / da es doch sonst so rachgierig ist / daß es auch wosfern es etwa geschossen ist / alles dasjene was ihm entgegen kommt / mit grossem Krachen und Geräusch / auch Schrecken derer / so es etwa anhören / zu Boden reisset / Bäume umwirfft / auch keines Menschen schonet / da es doch jeden / wo es nicht zornig / gerne seinen Weg mit Friede passiren läst. Wird es aber von einem Menschen zu Zorn gereizet / so wirfft es / wenn die Person etwa ein Pferd hat / ihn mit samt dem Pferde wie eine Feder zu Boden ; Lecket alsdenn den Menschen gar zu todte / weil dessen Zung so rauh / daß es dem Menschen Haut Haar und Fleisch bis auff die Knochen ablecken / und abziehen kan.

Er hat eine von Natur eingepflanzete Feindschafft mit dem Elephanten / welche durch die Streitigkeit / wegen der Weide / täglich vermehret wird. Will er denn einen Streit mit dem Elephanten angehen / so wehet er zuvor sein obbesagtes Horn an einem harten Stein / oder Felsen / bis es recht spitzig wird / fänget alsdann seinen Elephanten-Krieg an / und siehet zu / wie er sich unter der Bestie Wankt partieren möge / kan er nun dieses in aller Geschwindigkeit vollenden / so schlizet er mit seinem spitzigen Horn den Ort am Leibe auff / wo er am allerweichsten / trifft ers / so muß der Elephante sterben / fehlet er aber

aber / und kommt an einen härteren Ort / so kan er  
so nicht eindringen / unterdessen schlägt der Ele-  
phant seinen Schnabel vor / wirfft das Thier zu  
Boden / und zerreißt es also mit seinen Zähnen/  
und erlegt es.

Sonst aber ist es gerne an rauhen Orten / bes-  
gnügt sich mit geringen / und frisst stachlichte  
Kräuter/ Blätter und Zacken/ denn es hat eine gar  
rauhe Zunge. Es ist ein abgesagter Feind des E-  
lephanten / und weget zu dem Ende sein Horn an  
den Steinen/ damit/ wenn es zu dem Streit kom-  
met/ es desto besser möchte dem Elephanten seinen  
Leib / allwo es den weichsten Ort zu finden weiß/  
auffreissen / als denn lässt es ihn zu todte bluten.  
Mislinget ihm aber dieses / so drücket es der Ele-  
phant mit seinem Rüssel und Zähnen selbst todt.

Dieses wilde Thier thut dem Menschen so gar  
keinen Schaden / so fern es aber von demselben  
zum Zorne gereizet wird/ beweiset es auch an dem-  
selben seinen Grimm/ denn als denn wirfft es Koss  
und Mann so leicht als einen Floch darnieder/ und  
tödtet sie mit seiner scharffen Zungen/ indem er dem  
Menschen mit Lecken Haut und Knochen abreisset.

Es hat eine sonderliche Lust im Roth herum zu  
wühlen ; trägt auch vor seine Jungen gar grosse  
Sorge/ also daß/ wenn es etwan vexiret wird / es  
nicht ehe sich rächet/ es habe denn seine Jungen gar  
wohl verwahret und verborgen. Wenn es mit  
einer Kugel getroffen wird / so flüchtet es durch die  
Büsche / und wirfft alles was ihm begegnet mit  
grossem Gerausch zu Boden.

Ein

Ein merkwürdig Exempel der Grimm- und Grausamkeit des Nasenhorns / erzählt der in Indien berühmte und deswegen oberste Arzt Jacobus Bontius , folgendes Innhalts : Es hat mir sagt er / ein sehr wohl bekannter guter Freund erzählt / daß er in Gesellschaft zweyer anderen sich zu erlustigen zu Pferde in einen Wald geritten sey / und allda ein Nasenhorn / so ein Weibgen gewesen / angetroffen / welches sich mit seinen Jungen in Schlamm gelegt / und darinnen gewalzt : So bald dasselbe nun die Leute ersehen / sey es aufgestanden / und ganz langsam abgewichen / und das Junge mit der Schnauze vor sich her getrieben. Einer aber aus den dreyen habe sich erlöhnet / und das Nasenhorn ganz unvorsichtiglich verfolget / und mit seinem blossen Japanischen Säbel heftig auff den Rücken geschlagen und gehauen / doch sey kein Blut darauff erfolget / sondern wo die Haut durchhauen gewesen / da hätten sich breite weisse Furchen sehen lassen / und dieses habe das Thier mit grosser Gedult gelitten / bis es zu einem dicken Gebüsch kommen / allda habe es seine Junge zwischen dem Morast und den Büschen verborgen. Darauff sey es zurück gefehret / und das Pferd samt dem Reuter mit grossem Gekirre angegriffen / und ohngeacht das Pferd ohn unterlaß hinten ausgeschlagen / dennoch den Reuter bey den Hosen ergriffen / und dieselben in viele Stücke zerissen / worauf sich derselbe in grosser Eyl auff die Flucht begeben / welche auch das Nasenhorn versetzt / bis er wieder zu den bey den andern gekommen / wel-

welche sich / vor der Grausamkeit dieses Thiers/  
hinter zwey nahe bey einander stehende Bäume/  
verschanzet hatten. Wie nun das tolle und unsin-  
nige Thier dieselben ersehen/habe es den Reuter  
verlassen/und die zwey zu Fusse/weil sie ihre Pferde  
grasen lassen / mit grossem Grimm / angefallen ;  
Doch sey es aus rasender Unsinngkeit / zwischen  
den zwey Bäumen hinein getrungen / sey aber  
durch deren Dicke auffgehalten worden / daß sie  
Zeit bekommen ihre Büchsen auff dasselbe zu lö-  
sen/ bis es endlich nach verschiedenen Schüssen in  
den Kopff und das Gehirne hinein / niedergestür-  
zt/ und von den Mohren-Sclaven/ so in das Ge-  
büsch Holz zu langen gegangen waren / und von  
dem fliehenden Reuter vor der grossen Gefahr ge-  
warnet worden / mit Beilen und Lanzen getötet  
worden ist. Mittlerweile hatten aber die andern  
z. dem Geflüchteten manchen Fluch an den Hals  
geworffen / dieweil sie durch die wütende Grim-  
migkeit dieses Thiers allesamt in grosse Bestür-  
zung gerathen waren.

Hierbey kommen 2. Fragen vor/ (1.) Ob auch  
wohl ein Einhorn/ wie es beschrieben wird/ zu fin-  
den ? (2.) Oder ob Einhorn und Rhinocerot ei-  
nerley ?

Auff die erste Frage zu antworten sind viel  
Gelehrte / so gänzlich davor halten / dieses  
Thier sey niemahls in der Welt gewesen / abscon-  
derlich so / wie die Beschreibung unten folgen  
soll/ sondern nur ein Fertum unter dem Mahmen

vorb.

vorgangen / da das Einhorn entweder den Rhinocerot / oder einen gewissen grossen Fisch / so gleichfals Unicornu benahmset wird / anzeigen. Sie beruffen sich / daß noch niemahls / ob gleich die Welt ziemlich durchreiset / ein solches Thier gesehen worden sey ; Die andern aber nehmen die Heil-Schrifft und zwar das Buch Hiob zu Hülffe / da ausdrücklich das Einhorn genennet / denen aber die ersten / daß es von Rhinocerot zu verstehen / antworten / weil mans so wohl aus der Hebräischen Sprache beweisen könnte / daß das Wort Rheem und Rum so wohl Unicornem, als Rhinocerotem anzeigen. Auch stimme der Spruch Hiob am 39. Cap. gar wohl mit des Rhinocerots Natur überein / da Gott spricht: *Meinestu das Einhorn werde dir dienen / und werde bleiben an deiner Krippen.* Massen nimmermehr das Rhinocerot sich zähmen und zwingen lassen wird / auch ist es von grausamer Stärke / daß man / wie Gott sagt / sich nicht auff es verlassen kan / wie stark es ist. Dieses muß ich gleichfals gedencken / daß unterschiedliche alle die Länder besetzen / in welchen sich das Einhorn auffhalten soll / haben aber weder selbst eins gesehen / viel weniger von denen Innwohnern solcher Länder davon gehört / was ein Einhorn vor ein Thier / da sie doch viele andere Thiere / wie auch den Rhinocerot mit Augen gesehen / auch beschreiben gehört.

Die andere Frage aber / ob dieses Thier und der Rhinocerot einerley sey ? hat sich aus vorhergehenden schon selbst beantwortet.

Fragt

Fragt sich nun/ was das Einhorn/ so in Apostolecken zu verkauffen / eigentlich sey? Dieses ist zweyerley / eins Unicornu Marinum, das andere aber Fossile. Das Unicornu marinum (wo von unsere Rede) ist / wie aus dem Nahmen erhellets von dem Meer-Fisch/ so oben gedacht/ dessen Beschreibung unten folgen soll. Das Unicornu fossile aber wird aus der Erde gegraben / da einige es vor ein Minerale halten / andere aber statuiren/ daß es Rudera diluvii wären / derer Meynung auch Hr. M. Büttner / wohl-meritirter Diaconus zu Overfurth/ in seinen Ruderibus Diluvii anzeigt/ welches wohl zu lesen.

Doch wollen wir das Einhorn aus andern Autribus hier beschreiben / um desto klarer zu sehen/ welches es sey/ wovon der Streit entstanden/ daß es nicht in rerum natura wäre / kan alsdenn ein jeder statuiren / was er will / es lieget nichts dran.

Wie man aber sagt / so hält sich das Einhorn in denen äußersten Orten Indiæ Orientalis auff/ auff denen aller rauhesten Bergen/ so von niemanden / als von wilden Thieren bewohnet wären/ (vielleicht hält sich dieses Thier an solchen Orten auff/ so etwa in Terra incognita außer der Welt seyn müssen; Doch / wo käme die Beschreibung her / wenn noch kein Mensch ein solches Thier/ weil die Welt gestanden/ gesehen hätte.) Andere aber sagen/ es sey in Asia, andere in Arabia, andere in Mohren-Land / doch in Europa, versichere ich/ ist keines; wohnten wir aber in Asia , Arabia,

D

oder

oder Mohren-Land/ würde dieses Thier uns auch nicht bekandt seyn/ sondern man müste es vielleicht in Europa suchen. Doch/ kan mans nirgends finden/wollen wir dīs incognitum animal in Terra incognita suchen.

Der Ort/ woselbst das Einhorn soll gefunden werden/ wird/ wie gedacht/ verschiedentlich angezeigt/ denn etliche benennen die Arabische Wüsten; andere die unbewohnte Dörfer / zwischen dem Capo de bona Esperance, die insgemein Currentes genennet werden; Etliche aber machen nahmhafft das Reich Belna und Lambri, oder die äussersten Theile Asiens/ zwischen den Bergen von Indien und Kataja.

Ludovicus de Barthema von Bononien/ erzählt die Beschaffenheit und Gestalt dieses Thieres/ als ein sichtbarer Zeuge / folgender massen: An der einen Seiten der Kirchen zu Mecha , sagt er/ sind Ställe / darinnen zwey lebendige Einhörner beschlossen / und gezeigt werden; Ihre Gestalt war diese: Das grösste war wie ein Füllen von dritthalb Jahren/ hatte am Vorhaupt ein Horn/ ohngefehr drey Ehlen lang ; Das andere war gleich einem jährigen Pferde-Füllen / und hatte ein kleiner Horn. Die Farbe war dunckel/ das Haupt wie eines Hirschen/ mit einem kurzen Hals/ und wenigen Haaren/ auch kurzen Mähnen daran/ die an einer Seite abhiengen.

Man sagt / daß das Einhorn eine sonderbare Beliebung zu den Jungfrauen trage/ und den lieblichen

lichen Geruch gar gern habe; Deswegen haben auch einige eine sonderbare List / dieses Thier zu fangen/ erfunden: Sie kleiden einen tapffern starken und jungen Kerl in Frauen-Kleider / und beschmieren ihn mit wohlriechenden Salben/ derselbe muß sich an den Ort setzen/ wohin das Thier gemeinlich kommt/ oder sich aufhält; Inzwischen verbergen die anderen Jäger sich nicht weit von dannen in dem Gebüsch. So bald nun das Einhorn den Geruch vernimmet / und den Kerl in Frauen-Kleidern sieht / eilet es hinzu / und leget sich in den Schoß des Jünglings / der es liebket / und also in Schlaff bringet / darauf springen die verborgenen Jäger hervor / binden es / sägen ihm alsdenn das Horn ab / und lassen es wieder lauffen.

Das unbekandte Thier haben wir betrachtet; Dahero lassen wir es gehen / und besehlen so wohl des Rhinocerots / als Einhorns Medicinischen Brauch.

Von dem Rhinocerot kommt bey uns in der Medicin nichts vor / weil selbiger ebenfalls ein Thier/ so selten zu uns gebracht wird. Das Fleisch von selbigem sollen die Mauritaner essen. Das Horn/ so derselbe/ wie oben schon gedacht/ auff der Nase hat / soll gut seyn wider den Gifft und giftige Krankheiten / und hat mit dem Einhorn fast einerley vires , wird auch in gleicher Dosi eingenommen.

Nun wollen wir auch was vom Einhorn hersehen;

Weil nun / wie gesagt / die Gelehrten gar nicht  
einig sind / ob Einhörner in rerum natura sind oder  
nicht / und ob das Einhorn / so in den Apotheken  
verkauft wird / von einem solchen Thiere seyn / oder  
aber von einem Bock in India Orientali / so kan man  
auch wenig davon melden / das Einhorn aber / so  
hier zu Lande verkauft wird / (wobei doch er-  
schrecklicher Betrug mit vorgehet /) ist ein  
Schweif- und Gifft- abtreibendes / ingleichen  
auch ein Herz-stärckendes Medicament / welches  
sehr gut ist in Epilepsia Infantum. Die Dosis von  
selbigen ist à gran iii. bis zu gr. xv.

### Das Pferdt.

Welches wohl am meisten Orten in der Welt  
ist / in Europa fehlets auch nicht an Pferden / doch  
sind sie an einigen Orten rarer / als an an-  
dern.

Unterschieden sind sie auch / nicht so wohl wegen  
der Gestalt / als nach der Landschafft / denn in der  
Gestalt differiren sie gar wenig / an einigen Orten  
in Preussen solls auch wilde Rosse geben / außer  
daß sie lindere Rücken haben / und deswegen wohl  
zu reiten seyn. In Alpen / etlichen Orten Hispani-  
iens / wie auch in Mohren-Land / findet man glei-  
cherweise wilde Pferde / die zwey lange scharfe  
spitzige und vergifstete Zähne / wie auch gespaltene  
Klauen haben / und insgemein Aschen-farbicht  
seyn. In Arabien sind die Pferde so geschwindes  
daß sie in Tag und Nacht 100. Meilen marschi-  
ren